Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 8 (1928-1929)

Heft: 8

Artikel: Der Autonomismus in der Bretagne

Autor: Duhamel, Maurice

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156748

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gründen es nachzusorschen gilt. Wenn Autoritäten wie Dubs und Ruchonnet schon ähnliche Anregungen gemacht haben, beweist dies zum Mindesten, daß das geltende System von diskutabler Güte ist.

Der Autonomismus in der Bretagne.

Bon Maurice Duhamel, Chatou (Seine et Dife).

Die frangöfische Ginheit.

Eines der grundlegenden Dogmen der französischen Politik war bisher, daß Frankreich zugleich einen Staat und eine Nation bilde, eine vollkommene "Ganzheit" von unbestreitbarer Einheit darstelle. "Das macht die Eigenart Frankreichs, seine Stärke in allen Prüfungen, seine große Krastquelle für die Zukunft aus — erklärte 1924 der Präsident des Ministerrates, Herriot, —, daß es ein vollkommen und aufs tiefste einheitliches Land ist, ein Metall, dessen Elemente so innig, so stark, ich sage nicht verbunden, sondern verschmolzen sind, daß man sie nicht mehr unterscheiden kann."

Das ist aber parlamentarische Beredsamkeit, die sich an wohltönenden Worten berauscht und offensichtlicherweise an den Tatsachen vorbeigeht. In Wahrheit besteht Frankreich, wie viele zeitgenössische Staaten, aus fehr verschiedenen Bolkern - Relten, Lateinern, Germanen, Ligurern, Iberern -, deren Nachkommen auf seinem Gebiet zusammenleben, ohne sich zu verschmelzen. Weit entfernt davon, daß es eine französische "Rasse" gibt, sind die Elsaß-Lothringer mit den Deutschen, die Flamen mit den Niederländern, die Bretonen mit den Gälen (Walisern) und Frländern, die Korsen und Bewohner von Nizza mit den Staliern verwandt; Ratalonien und das baskische Land sind zwei wahrhafte Nationen, die eine willfürliche Grenze entzweischneidet. Auf weniger als 40 Millionen Franzosen gebrauchen ungefähr 15 Millionen — fast 40 v. H. — gewöhnlicherweise eine andere Sprache als französisch: deutsch, bretonisch, italienisch, flämisch, baskisch, katalanisch, pro-Die Sprachwissenschaft bekräftigt hier die Tatsachen der Bölkerkunde und beweist, daß unter diesen entgegengesetzen Bölkern die Angleichung nicht vollzogen ist. Fügen wir bei, daß sie in keinem Augenblick dem Vollzug weniger nah gewesen zu sein scheint als heute.

"Die großen Staaten sind ein wenig wie die alten Gemälde — sagte eines Tages Emir Fahcal, König von Hedschaz —: wenn man sie von Nahem betrachtet, bemerkt man, daß sie Kisse haben."

Auch der Unvoreingenommenste sieht heute die Risse in der französischen Einheit. Nach den fürzlichen Ereignissen in Elsaß-Lothringen — Wahlen und Prozeß von Kolmar — hat die Regierung die Tragweite der autonomistischen Bewegung in den "wiedergewonnenen Provinzen", deren Bestehen sie bisher leugnete, zugeben müssen. Dadurch, daß sie in Korsika, Flandern, in der Bretagne Verfolgungen anordnete, hat sie auch das Dasein entsprechender Bewegungen in diesen Ländern anerkannt. Die außergewöhnlichen Polizeimaßnahmen bei dem Kongreß von Kastellin (Chateaulin) zeigen, daß sie sich keiner Täuschung über den tiesen Einssluß hingibt, den bei den Intellektwellen und den Massen die Werbetätigskeit der bretonischen autonomistischen Partei ausübt.

Der Bluff einer "einheitlichen und unteilbaren" französischen Nation geht zu Ende.

Gin wenig Geschichte.

Die Ausländer sind oft erstaunt über das Fortbestehen eines Nastionalgefühls in der Bretagne, wo doch dieses Land seit vier Jahrshunderten mit Frankreich vereinigt ist. Ein kurzer Abstecher auf das Gebiet der Geschichte eröffnet das Verständnis für diese Erscheinung.

Die Bretonen stammen von den Auswandererkolonien ab, die die Armorica (der alte Name der Bretagne) vom vierten bis zum sechsten Jahrhundert unseres Zeitalters bevölkerten. Diese kamen von der Insel Bretagne (dem heutigen England), aus der sie durch germanische Einsbrüche verjagt worden waren. Sie brauchten um die Besitznahme ihres neuen Vaterlandes nicht zu kämpsen. Es war verlassen. Skandinavische Horden hatten es vorher vollständig verwüstet. Ungeheure Wälder bes deckten es. Die Bretonen errichteten dort ihre bereits christliche Zivilissation und gaben ihm ihre Sprache, die heute noch von anderthalb Millionen Menschen gesprochen wird. So erklärt sich die annähernde Gleichheit des Bretonischen mit dem Gälischen und Cornwalisischen und seine Verwandtschaft mit dem Frländischen und dem Schottischen der Hochländer.

Es besteht also keinerlei Ursprungsgemeinschaft zwischen den Brestonen und der aus verschiedenen Elementen gemischten Bevölkerung, die Frankreich bewohnt. Auch keine Durchdringung. Im Gegenteil kam es zu zahlreichen Kriegen, die die Bretagne bald allein führte, bald mit England verbündet. Eines der Geschehnisse, das die Bretonen gerne anführen, ist die Schlacht von Ballon (845), wo ihre Kavallerie unter dem Besehl des Königs Nominoe die Armee Karl des Kahlen über den Hausen warf, ihm 15,000 Mann tötete und die Trümmer der französischen Truppen dis vor die Mauern von Chartres, zwanzig Meilen vor Paris, versolgte.

Ein kleines Volk kann aber, so mutig es auch sein mag, auf die Dawer den Begehrlichkeiten eines großen Nachbarn nicht widerstehen. Nach tausend Jahren der Unabhängigkeit mußte die Bretagne 1532 einen Vertrag zur Vereinigung mit Frankreich annehmen, der ihm im übrigen die Mehrzahl seiner wesentlichen Freiheiten ließ: sein Parlament blieb selbständig, keine Steuer war auf die neue Provinz ohne die Zustimmung der Stände anwendbar, und die Bretonen hatten keinen Militärdienst außerhalb der alten Grenzen zu leisten. Das war nicht mehr die Unabhängigkeit, aber es war wenigstens eine sehr weitgehende Autonomie. Zwei bezeichnende Tatsachen: in den offiziellen Urkunden des alten Kegimes wird die Bretagne als "province réputée étrangère" besalten Kegimes wird die Bretagne als "province réputée étrangère"

zeichnet, und bei Ausbruch der Revolution war sie, während sie in Freishandel mit England stand, von Frankreich durch eine Zollgrenze gesschieden.

Die Könige von Frankreich bemühten sich skändig, das Sonderstegiment, das die Zähigkeit der Bretonen ihnen abgerungen hatte, zu ändern. Ihre versuchten Eingriffe waren der Anlaß zu Erhebungen und zahlreichen Berschwörungen, deren hauptsächlichste der Aufstand der Bonnets Rouges von 1675 und die Verschwörung von Pontcallec von 1720 waren und die im Blut erstickt wurden.

Die harten Vergeltungen, die Frankreich nach jedem Aufstand übte, schärften nur das Nationalgefühl. Auch nutten die Bretonen jede Geslegenheit, um die Wiedereroberung ihrer verlorenen Freiheit zu versuchen. Von Rennes, der alten Hauptstadt und dem Sitz des Parlamentes aus, nahm 1788 die Bewegung ihren Ansang, die zur Einberusung der Generalstände führte, weil die Bretonen in der sich ankündigenden Revolution ein Mittel erblickten, das überwuchern des königlichen Zentralismus zu bekämpsen. Und als die Jakobiner diese Hossnungen vernichtet hatten, war es wieder in der Bretagne, wo der Chouannerie genannte Aufstand außbrach, der in der Folge von den Adeligen und den unvereidigten Priestern in Beschlag genommen wurde, der aber ursprüngslich nichts anderes war als eine Erhebung gegen die willkürliche Allsgewalt von Paris.

Tausend Jahre vollständiger Unabhängigkeit, zweieinhalb Jahrhunderte Berwaltungs- und Finanzautonomie, das ist die Geschichte der Bretagne seit ihrer Gründung durch die Insel-Kelten bis zur Revolution.

Das Erwachen des Partifularismus.

Das Einheitsregiment von 1790 schien den Tod des Landes zu bedeuten. Sein Name verschwand von der Karte. Sein Gebiet wurde
in fünf willfürlich gezogene Departemente zerstückelt, in der offensichtlichen Absicht, die alten überlieserten Einteilungen zum Vergessen zu
bringen. Die Bretonen wurden zum ersten Mal "Franzosen wie die
andern".

Die politischen Streitigkeiten, die damals die Bürger spalteten, dann der gewaltige Wunsch nach Friede, wie er auf die Revolution solgte, erleichterten die Festigung des neuen Zustandes der Dinge. Der bretonische Patriotismus schlummerte indessen nur. Er äußerte sich auf dem einzigen Weg, der ihm damals zur Versügung stand: in der Pslege der Vergangenheit, in den wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichte, der Altertumskunde, der Literatur, der Sprachstunde. Es waren besonders die keltischsbretonische Grammatik von Le Gonidec und ihre Wörterbücher und verschiedenen übersetungen, die die Schreibweise der Sprache sestlegten und die Satzlehre aufzeichneten. 1839 veröffentlichte Hersat de la Villemarqué seine Barzas Vreiz, eine Sammlung von Volksliedern, deren Echtheit heute sehr zweiselhaft erscheint, die aber in der ganzen Welt einen durchschlagenden Ersolg davontrugen. Die Beziehungen zu den Gälen, die seit zwölf Jahrs

hunderten unterbrochen gewesen waren und jest unter Umständen wieder aufgenommen wurden, die sie zu einem wirklichen geschichtlichen Ereignis machten (Abergavenny, 1838; Saint-Brieuc, 1867), belebten diese sich bis zum Krieg hinziehende Wiedergeburt des bretonischen Gefühls.

Eine entscheidende Bekundung dieser Wiedergeburt war die 1898 in Morlaix ersolgende Gründung der Kevredigez Broaduß Breiz (die brestonische regionalistische Vereinigung), die noch der ehemalige Deputierte von Morbihan, Graf von Estourbeilson, leitete. Ihre Forderungen gingen kaum über die Verwaltungsdezentralisierung und die Anerstennung der bretonischen Sprache hinauß. Aber daß war ihr offizielles Programm, während sich auf den Kongressen oft ein ausgesprochener Nationalismuß kund tat. Der Jrrtum ihrer Führer war, besonders in den ersten Jahren, der, daß sie sich nicht über politische und religiöse Streitigkeiten erhoben und der Bewegung so ein konfessionelles Außssehen gaben. Die bretonische regionalistische Vereinigung machte daher den Eindruck einer rückschrittlichen Organisation, von der sich die "fortzgeschrittenen" Elemente der Bretagne fern hielten, auch wenn sie ihrer Tätigkeit alse Achtung entgegenbrachten.

Diese Elemente fanden Gelegenheit, sich ihrerseits in der Unvaniez Arvor, dem regionalistischen Verband der Bretagne, der 1911 aus einer Spaltung der bretonischen regionalistischen Vereinigung hervorging, zu gruppieren. Der neue Verein zeigte in der Tat eine vollständige Neustralität in politischer und religiöser Hinsicht. Unglücklicherweise ahmte er aber in seinem Programm und in seinen Methoden annähernd seinen Vorgänger nach, während man bereits etwas weniger Schüchternes, etwas Feurigeres und Bestimmteres erwartete. Daher kommt es zweiselsos, daß die Unvaniez Arvor die Hoffnungen nicht verwirklichte, die ihre Gründer auf sie gesett hatten.

Erwähnen wir auch die Gründung eines Collège der Barden im Jahre 1900, das dem gälischen "Corsedd" nachgebildet war. Diese merk-würdige Einrichtung, die nicht wie in Wales auf einer jahrhundert-alten überlieserung beruhte, konnte in der Bretagne den Charakter einer künstlichen Berpflanzung nie verleugnen. Sie hatte trothem einen un-bestreitbaren Einsluß auf die Bildung des Bewußtseins bei einem Teil der geistigen Auslese.

Gin verfrühter Berfuch.

Im Jahre 1911 gründete eine Gruppe von jungen Leuten, die der regionalistischen Besonnenheit müde waren, die Strollad Broadel Breiz (die bretonische nationalistische Partei), um "gegen die seit vier Jahrshunderten erlittene französische Unterdrückung" zu kämpsen. Aus der Kundgebung, die sie bei dieser Gelegenheit veröffentlichten und die damalseinigen Lärm verursachte, geben wir folgende Stellen wieder:

Es liegt nicht im Geist noch in der Absicht der Partei, in der Luft ein Wolkengebäude zu errichten, sondern einzig, die bretonische Wiedererhebung vorzubereiten, indem sie eine breite Protest= und Mißbilligungsbewegung gegenüber dem französischen Volk schafft,

das uns regiert und das uns ungerechterweise unserer nationalen Unabhängigkeit beraubt, auf die wir ein Recht haben... Man glaubt, wir seien zerschmettert, vernichtet, angeglichen, französissiert. Das ift falich! ... Wir kennen weder ein "großes", noch ein "fleines", sondern ein einziges Baterland: die Bretagne. Es besteht anderseits im Often ein anderes Baterland, dasjenige unserer Feinde: Frankreich, das uns, nachdem es das freie Land unserer Bater mit Silfe einer erzwungenen Heirat, die von einem ebenfalls erzwungenen und übrigens nachher verletten Bertrage gefolgt war, gestohlen hatte, in einer immer beleidigenderen Dienstbarkeit erhalt. Wir benken, daß es Zeit ist, uns gegen diese willfürliche und unredliche Herrschaft zu erheben und dieser Zweideutigkeit ein Ende zu bereiten. ... Bas die Regionalisten nicht zu tun und zu sagen gewagt haben, das werden wir tun und sagen... Wir betrachten die Bretagne nicht als eine Region des frangösischen Gebietes, sondern als eine ursprüngliche, unterjochte und bedrückte Nation wie Volen und Frland... Und wir benken, daß die erste Pflicht einer Nation, der Grundsat selbst jeder Nationalität, ihre Unabhängigkeit ift. Wenn ein Volk seine Unabhängigkeit verloren hat, muß es einzig nach ihrer Wiedereroberung trachten und niemals aufhören, sie zu fordern. ... Breiz d'ar Breizig! Die Bretagne den Bretonen!

Abgesehen von einigen jugendlichen übertreibungen und unpassenden Ausdrücken verlieh diese Sprache dem ziemlich allgemeinen Beisteszustand Ausdruck. Man muß, um sich Rechenschaft darüber zu geben, nur in dem großen Buch blättern, das Camille le Mercier d'Erm 1918 peröffentlichte: "Les Bardes et Poètes Nationaux de la Bretagne Armoricaine". Es ist eine Anthologie des 19. und 20. Jahrhunderts, die bon Brizeur bis zu den jungsten bretonischen Schriftstellern geht, im ganzen 81 Barben und Dichter. Und alle darin wiedergegebenen Werke bruden beinahe in ihrer Gesamtheit gegenüber Frankreich Gefühle aus, die von feindlicher Zurückhaltung bis zur vollkommenen Abneigung gehen, und ein gut Teil von ihnen ift die klare und einfache Aufforderung zum Aufstand. Man würde die gleichen Entdeckungen bei den bretonischen Prosaisten machen, ob sie französisch oder keltisch schreiben. Um nur die berühmtesten anzuführen: es war Ernest Renan, der das Eingeständnis machte: "es besteht in der ganzen Bretagne ein Reim zum Separatismus"; es ist Chateaubriand, der einem Freund schrieb: "Wie wohl täte es, sich im Schatten der Eiche von Mi-Voie, endlich von der Bafallenschaft Frankreichs befreit, zu umarmen!"

Tropbem waren die Beitritte zur nationalistischen Partei wenig zahlreich und ihre kleine monatliche Zeitung Breiz Dishual (die Freie Bretagne) schleppte sich mühsam bis zum Kriege durch. Das kam daher, weil unter den, an sich sämtlich sehr ehrenhaften Gründern der neuen Partei keine einzige bretonische Persönlichkeit von erstem Rang war, deren Namen ein unwiderstehliches Zeichen zum Anschluß gewesen wäre. Und es kam auch daher, weil ihr Programm — von einem engen Nationalismus, der wohl auf überzeugenden geschichtlichen und gefühls-

mäßigen Gründen beruhte, aber die wirtschaftlichen Fragen und das europäische Leben übersah — keinen zum Kampf geeigneten Plan, kein Projekt wirksamen Ausbaus enthielt. Man stimmte ihnen zu im Protest gegen einen verabscheuungswürdigen Zustand der Dinge. Aber man mußte nicht, wie es anstellen, daß der Protest nicht platonisch blieb. Die Zeit war noch nicht gekommen!

Rach dem Arieg.

Ganz anders ging es nach dem Weltkrieg. Merkwürdigerweise dachten die bretonischen Kämpfer zuerst, daß der Ruf zur Mobilisation das Ende ihrer Hoffnungen bedeute. Sie waren überzeugt, daß aus der Rassens vermengung des Krieges für die Bretagne eine schnelle Angleichung folge, in der ihre unterscheidenden Merkmale für ewig verschwinden würden. Das gerade Gegenteil traf ein.

Leute aus dem Bolk, die die Grenzen der Bretagne nie überschritten hatten, kamen zum Bewußtsein ihrer wirklichen Nationalität, als sie bei der Berührung mit Gascognern und Provenzalen feststellten, daß sie eine ganz andere Art zu fühlen, zu denken und zu reagieren hatten. Andere, die durch ihren Dienst mit deutschen oder österreichischen Gesangenen zusammenlebten, gaben sich sogar Rechenschaft, daß im ganzen genommen die Berschiedenheiten zwischen ihnen und den "Feinden" vielsleicht nicht größer waren als diesenigen, die sie zwischen sich und ihren sogenannten "Mitbürgern" gewisser französischer Gegenden feststellten. Es erschien ihnen damals mit aller Deutlichkeit, daß, wenn Frankreich der Staat war, aus dem sie hervorgingen, es nicht mit Gewißheit ihr Baterland im wahren und vollen Sinn des Wortes war.

Die fürchterlichen Berluste der bretonischen Regimenter spielten ebenfalls eine Rolle bei diesem Erwachen des Bewußtseins. Im Berhältnis zu ihrer Bevölkerung hat die Bretagne im Arieg zweimal mehr Leute verloren als das übrige Frankreich: einen Toten oder Bermißten auf 14 Einwohner gegen einen auf 28. Der Grund dafür ist einfach. Die Familien sind in der Bretagne noch zahlreich (obwohl der französische Geburtenrückgang auch sie zu berühren beginnt); sie lieserten eine viel höhere Zahl von Mobilizierten als andernorts. Dazu sind die Bretonen harte Soldaten, die von den Generälen in gefährlichen Lagen andern vorgezogen werden. Die Bretagne empfand mit Bitterkeit die zweiselhafte Ehre, den Lückenbüßer gespielt haben zu müssen sie qualitativen und quantitativen Mängel gewisser Provinzen, die am Ausgang des Krieges viel unmittelbarer beteiligt waren.

Die Lage schließlich, die ihr bald nach dem Kriege bereitet wurde, konnte nicht versehlen, die Bretonen ungünstig zu beeindrucken. Man hatte ihnen gesagt, daß sie für die Unabhängigkeit der kleinen Völker kämpsten, für ihr Selbstbestimmungsrecht. Man rechnete es ihnen zur Ehre an, zur Besreiung Serbiens, Böhmens und Polens beigetragen zu haben. Aber was sahen diesenigen unter ihnen, die den Kugeln entronnen und zu ihren Herden zurückkehrten? Ihr Land wie eine Kolonie verwaltet durch geringschätig tuende Beamte aus den Departementen

von Gers oder Lot und Garonne, ihre Sprache aus den Verwaltungen, den Gerichten und den Schulen verbannt, ihre Kinder bestraft, wenn sie sie sprachen. Erhoben sie die Stimme, um ihre Rechte als nationale Minderheit zu fordern, so antwortete man ihnen, daß sie die gleichen Wechte wie alle Franzosen hätten, daß sie "Franzosen wie die andern" seien, was die Tatsache der 250,000 "für Frankreich gefallenen" Bretonen schlagend beweise. So stopste man ihnen, indem man an die ihnen auferlegten Opfer erinnerte, durch ein übermaß von Fronie oder Sadismus den Mund!

Die Ereignisse hatten, unterstützt durch die Unfähigkeit der Regierungen, den Boden vorbereitet: die autonomistische Propaganda konnte kommen.

Sie zeigte sich in einer bescheibenen Form: eine Zeitung, so groß wie ein Taschentuch und die erschien, wenn die Mittel in der Kasse die Auflage einer Nummer gestatteten, Breiz Atao (Bretagne immerdar).*) Die "ernsthaften Leute" gaben ihr keine sechs Monate Leben. Sie täuschten sich. Die regionalistischen Zeitungen, in denen sich das Bewußtsein der vorhergehenden Generationen geformt hatte, waren im Sturme untergegangen. Die Zeitschriften, die wieder erschienen, entsprachen nicht mehr dem, was man erwartete. Die ganz jungen Leute, die Breiz Atao leiteten, spürten, daß ihr Blatt einem Bedürfnis entsprach. Sie hielten stand gegen Wind und Flut und die Zukunft gab ihnen recht. Sehr schnell kamen ihnen altere Leute mit ihrer Erfahrung und der Bürgschaft ihrer Namen zu Silfe. Schritt um Schritt vergrößerte das Blatt sein Format, die Zahl seiner Seiten, seine Erscheinungsweise. Sein Wirkungstreis dehnte sich aus, sein Einfluß wuchs im gleichen Maß wie die Meinungen seiner Redakteure bestimmter wurden. Es konnte bald eine Rampfbeilage herausgeben, War Zao (Auf!), und Werbeschriften erscheinen lassen. 1925 gab es eine luxuriose literarische Zeitschrift in bretonischer Sprache heraus, Gwalarn (Nord-West), die heute unabhängig ist und ihrerseits einer vierteljährlichen Runft-Publikation, Kornog (Der Westen), das Leben schenkt.

Gleichzeitig wuchs die Invaniez Naounkiz Breiz (die Bereinigung der bretonischen Jugend), die von den Leitern der Breiz Atao gleichzeitig mit der Zeitung gegründet worden war. Ursprünglich eine einfache Bereinigung von Studenten, bildete diese Berbindung den Kern der Strollad Emenerien Breiz (der bretonischen autonomistischen Partei), die im September 1927 in Rosporden in Anwesenheit von irländischen, gälischen, elsaß-lothringischen, flämischen und korsischen Bertretern gegründet wurde und die augenblicklich die Auslese der bretonischen Intellektuellen umfaßt.

Das autonomistische Programm.

Das von den 200 Abgeordneten auf dem Kongreß von Kastellin angenommene Parteiprogramm bedeutet in einem Wort: Föderalismus.

^{*)} Dieses "Organ der bretonischen autonomistischen Partei" erscheint augen blicklich zwei Mal monatlich in Rennes, in französischer Sprache.

Zuerst nationaler Föderalismus. Die bretonischen Autonomisten lassen nicht zu, daß, was die Bretagne betrifft - Organisation des Unterrichts, Rultus, Ernennung der Beamten, öffentliche Arbeiten u. f. w. - in Paris durch ein Parlament behandelt werde, in dem "dank einer erfinderischen Wahlzerschneidung die Mehrheit den Vertretern derjenigen Departemente gehört, die am wenigsten tun, die wenigst produktiven und bie wenigst bevölkerten sind" (Auszug aus einem Werbeanschlag). Sie lassen nicht zu, daß ihr wirtschaftlicher Aufschwung von der guten Laune eines toulousischen oder carcassonischen Ministers abhängt, der nach seinem Belieben ihre Ausfuhren gestattet oder verbietet (der Hauptabnehmer der Bretagne ist England). Sie wollen schließlich, daß der versteckte Krieg gegen ihre Sprache aufhöre, die ihre Literatur, ihre Rlassiker hat (die irländischen Epen und die gälischen Romane des Mittelalters) und die sie als das natürliche Organ ihrer Kultur betrachten. Sie wollen also die Einheitsform Frankreichs durch eine Bereinigung autonomer Regionen ersetzen, die die Freiheit hätten, sich ihren Überlieferungen und ihren Bestrebungen gemäß zu organisieren und ihre industrielle und kommerzielle Macht ihren eigenen Interessen entsprechend zu entwickeln. Es handelt sich für die Bretagne nicht barum, jedes Band zwischen sich und Frankreich zu zerschneiden, sondern darum, die Natur dieses Bandes zu ändern.

Aber die bretonischen Autonomisten beschränken ihr Programm nicht auf den Rahmen des Staates, dem sie augenblicklich angehören. Sie halten dafür, daß bei der wachsenden Internationalisierung von Erzeugung und Austausch Europa früher oder später dazu bestimmt ist, eine wirtschaftliche Einheit zu bilden, und sie sehen in dieser Umsormung das einzige Mittel zur Abschaffung der stehenden Heere und der Unterdrückung der Kriege. Die Bildung dieser Einheit vollzieht sich nach ihrer Meinung nicht durch den Zusammenschluß der gegenwärtigen Staaten, deren geschichtliche Kolle dem Ende entgegengeht, sondern der Nationalitäten, aus denen sie zusammengesetzt sind und die sich gemäß ihren Berwandtschaften und auf Grund ihres Selbstbestimmungsrechtes neu gruppieren. Die bretonische Frage — wie die Frage Elsaß-Lothringens und wie alle Minderheitenfragen — erscheint ihnen letztendlich als die besonder Wiederausbaus Europas.

Man sieht, was für einen Weg die bretonische Meinung von den patriotischen und rein subjektiven Forderungen der nationalistischen Partei von 1911 zu dem weiten europäischen Programm der Autonomisten von 1928 zurückgelegt hat.

Welches ist, um zu schließen, der ganze Einfluß der Strollad Emenerien Breiz? Auf wie viel Zustimmung kann sie außerhalb der ihre Reihen bildenden Kämpfer rechnen? Ihren Führern selbst fiele die Antwort darauf reichlich schwer, weil sich bisher noch keine genaue statistische Gelegenheit geboten hat. Sie stellen die wachsende Auflage

ihrer Veröffentlichungen fest, den immer größeren Widerhall ihrer öffentslichen Kundgebungen, das begeisterte Echo, das ihnen aus allen Schichten der Bevölkerung antwortet. Sie halten sich von jetzt an für stark genug, um bei den nächsten gesetzgebenden Wahlen Kandidaten aufzustellen. Die Ereignisse der Wahlen werden dann ein Urteil gestatten.

Unterdessen verdoppelt die Strollad ihre Werbetätigkeit. Sie hat den Angeklagten von Kolmar einen bretonischen Advokaten gestellt, eine sinnbildliche Bekundung der Solidarität, die die Pariser Blätter mit Entrüstung verzeichnet haben. Mit den Autonomisten Elsaß-Lothringens hat sie das Komitee der nationalen Minderheiten Frankereichs gegründet, dem auch die korsische autonomistische Partei beisgetreten ist. Die kürzliche Stellungnahme der Zentralgewalt diesem Komitee gegenüber und die heftigen Angrisse, deren Gegenstand es von Seiten der offiziösen Presse war, beweisen, welchen Platz es unter den augenblicklichen Sorgen der französischen Regierung einnimmt.

Bur Bilbungsreform.

Bon Carl Gunther.

Unstalten zu treffen, daß der heranwachsenden Generation die Errungenschaften der abtretenden übermittelt werden, und so für den ununterbrochenen Zusammenhang der Lebensinhalte von Menschenalter zu
Menschenalter besorgt zu sein, — so muß das Studium der Geschichte
des Bildungswesens in unvergleichlicher Beise die tiessten Strebungen
eines Zeitalters ausdecken. Dem ist in der Tat so, und diese Erkenntnis
und Ersahrung ist eine besonders beglückende Herzensstärkung für den,
der sich, manchmal mühsam genug, einen Weg durch die Papierflut des
pädagogischen Schrifttums bahnt. Wo sollte, wenn nicht im Bildungswesen, die Gesinnungsart einer Epoche und ihr Menschenideal zum Ausdruck kommen, und wo sonst es sich zeigen, was sie vom Menschen hält
und worauf ihr Lebensgefühl gründet!

Umgekehrt müssen Störungen in diesem Lebensgefühl, Wandlungen in der Gesinnungsart und das Austauchen eines neuen Idealbildes vom Menschen sofort im Bildungswesen der Zeit sich bemerkbar machen, nicht nur, weil nunmehr ganz allgemein ein Neues zu verwirklichen und weiterzugeben ist, und nicht nur, weil die im Bildungswesen stehenden Menschen eine besondere Feinfühligkeit und Empfänglichkeit für die Strömungen des Geisteslebens haben und gewissermaßen von Beruf zu den eigentlichen Bildungsträgern gehören, sondern auch deshalb, weil alle irgendwie in Betracht sallenden neuen Bewegungen gestissentlich das